

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Günter Quasigroch: Die Pferdebremse - Werkzeug und heraldisches
Symbol

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Die Pferdebremse - Werkzeug und heraldisches Symbol

VON GÜNTER QUASIGROCH

Wenn der Laie das Wort Pferdebremse hört, so denkt er sicherlich an eine stählerne Kandare, ein schmerzhaft wirkendes „Gebiß“ im Maul eines Hengstes, das durch seine Hebelwirkung auch den feurigsten Renner „im Zaume hält“. Fachleute werden ihm hingegen versichern, daß ein solches Instrument - falsch bedient - das Roß erst recht zum Durchgehen animiert; denn Pferde reagieren auf Schmerzen mit Flucht - eben, um der Pein zu entgehen. Es sei denn, man „bremst“ sie an der richtigen Stelle, und zwar nicht mit den Zügeln vom Sattel aus, sondern an ihrer wohl empfindlichsten Stelle, der Oberlippe. Das geschieht zum Zweck der Ruhigstellung, etwa bei Hufbeschlag junger Pferde oder bei tierärztlichen Eingriffen, die sonst nicht ohne persönliche Gefährdung vorgenommen werden können. Man schlingt dabei einen (nicht zu dünnen) Strick um die Lippe des Tieres und dreht die Schlinge mit einem hölzernen Knebel zu. Dabei werden zahlreiche Blutgefäße und vor allem Nervenenden abgeklemmt. Das Pferd steht, um den Schmerz nicht noch zu vergrößern, stocksteif und rührt sich nicht; der Veterinär kann jetzt zum Beispiel seine Injektionsnadel einstecken oder einen Gummischlauch durch die Nase in Schlund und Magen einführen. Bei unsereinem könnte man einen ähnlichen Effekt etwa durch Druck auf die Gruben hinter den Ohren oder in der Kerbe am Ellbogen ¹⁾ auslösen.

„Bremsen“ statt narkotisieren

Kürzlich erwarb ich bei einem Antiquitätenhändler ein lange gesuchtes Instrument für meine Sammlung historischer Werkzeuge, nämlich eine handgeschmiedete Pferdebremse aus Eisen. Vor ein paar Jahren restaurierte ich ein ähnliches Stück für das Museumsdorf Cloppenburg, das wir beim Ausräumen einer alten Dorfschmiede (in Platjenwerbe bei Bremen) gefunden hatten. Bald danach erstand ich auf einer Auktion ein weiteres, aber einfacher geformtes und offenbar älteres Muster, von dem unten noch die Rede sein wird (Fotos 1 u. 2). Sie ähneln einem Nußknacker. Zwischen ihren kunstvoll gedrehten Schenkeln wurde die Oberlippe eingeklemmt. Dann schloß man das Instrument entweder mit Hilfe eines Strickes oder Riemens oder mit der unten angebrachten Öse. Durch Anziehen des Riemens oder Verschieben der Schlaufe auf der Zahnstange konnte man den Druck verstärken und den Schmerz vergrößern. Dieser Eingriff war und ist nicht gerade erfreulich, aber nicht zu vermeiden.

Man kann auch heute ein Pferd nicht wegen jeder Lappalie mit Narkotika vollpumpen, und früher gab es keine. Die eiserne Bremse ist allerdings aus der Mode gekommen, weil sie zu gefährlich war. Riß sich nämlich ein Pferd dennoch los und schüttelte sie ab, so flog sie mit Schwung davon und konnte Mensch und Tier schwer verletzen. Heute ist sie ein Museumsstück. Einige Tierärzte besitzen allerdings noch eine Ausführung aus Leichtmetall.



Abb. 1: Pferdebremse, jüngere Ausführung mit Schlaufe und Zahnstange.

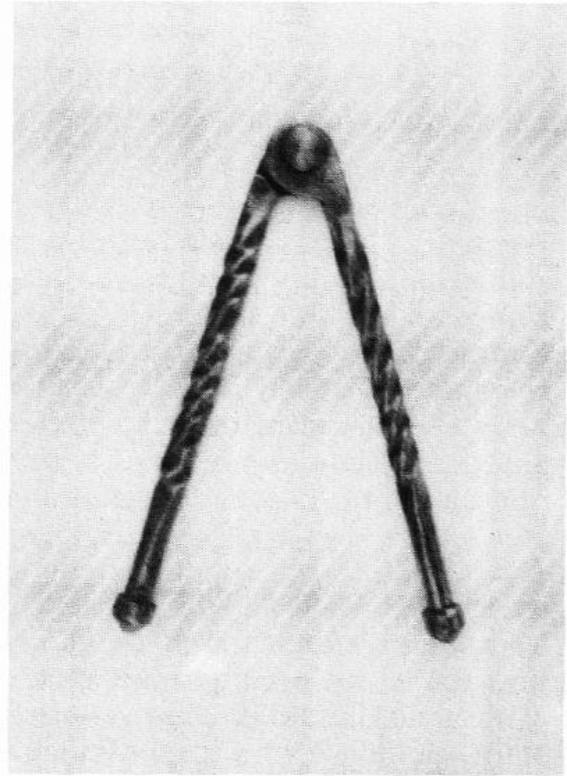


Abb. 2: Bremse in älterer Ausführung mit Riemen zu schließen.

Die geflügelte Bremse im Wappenschild

Die Bremse hat aber andernorts ebenfalls „überlebt“, und zwar kurioserweise auf Wappen und Helmzier einiger südoldenburgischer Adelsgeschlechter. Ich entdeckte sie unter anderem auf einem Epitaph der Kirche zu Altenoythe, als Schnitzerei am Kamingesims der „Burg Arkenstede“ (Herrenhaus im Museumsdorf Cloppenburg) und auf Wappenschildern der St. Sylvesterkirche in Quakenbrück. Die letztere ist für Heraldiker eine wahre Fundgrube. Unter anderem ist ein großer Teil des Kirchengestühls der adeligen Burgmannen erhalten geblieben. Der imposanteste Wappenschild wurde allerdings demontiert und wartet derzeit in einem Verschlag des Turmes auf eine würdige Aufstellung. Er zeigt das Wappen der Herren von Lutten, die einst u. a. auf dem nahegelegenen Rittergut Lage saßen. Mit einem Durchmesser von 50 cm ist er der größte erhaltene Schild dieser Kirche und weist dadurch auf die Bedeutung derer von Lutten als Patronatsherren hin. Wir finden die Pferdebremse ferner auf dem Wappen der Kobrinks, die in Fikensholt im Ammerland ansässig waren. Stets ist sie mit Flügeln versehen, welche aber keinerlei Beziehung mit dem eigentlichen Werkzeug hatten, sondern als heraldischer Zierrat betrachtet werden müssen. Solche Fittiche wurden ursprünglich zusammen mit einem charakteristischen Symbol als „Zimier“ am mittelalterlichen Topfhelm des Ritters befestigt. Dieses machte ihn in der Schlacht für Freund und Feind erkennbar, da der geschlossene Helm - der etwa seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts getragen wurde - das Gesicht des Kriegers vollkommen verdeckte (siehe auch das Wappen der Gemeinde Bakum/Südoldenburg).



Abb. 3: Wappen der Familie von Lutten



Abb. 4: Wappen der Familie von Kobrink

Aus Gruber: Wappen des südoldenburgischen Adels. Jahrbuch O. M. 1971, Seite 24

Zwar erwies sich dieser oft groteske Zierrat in der Feldschlacht bald als unpraktisch. Er gehörte aber jahrhundertlang untrennbar zur Turnierszene mit all ihrem Schaugepränge und hat sich in der Heraldik bis zum heutigen Tage erhalten.

Die auf den Wappen dargestellte Pferdebremse hat noch nicht die moderne Klemmvorrichtung mit Öse und Zahnstange, sondern wurde mit Schnüren oder Riemen geschlossen. Ansonsten trägt sie allerdings auf der Innenseite der Schenkel scharfe Zacken und dürfte noch weit brutaler gewirkt haben.

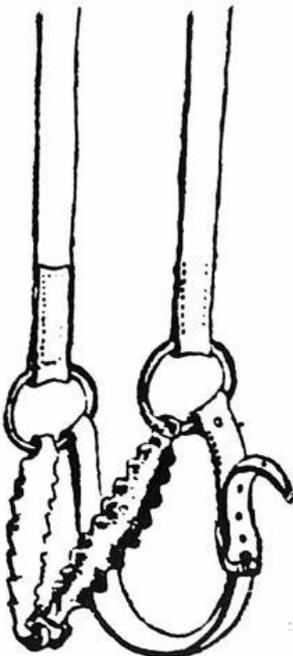
Nieberding²⁾ schreibt darüber folgendes:

„... Die Pferdebremse war ein in Südoldenburg mehrfach als Wappenzeichen anzutreffendes Instrument der Pferdezüchter, eine mit Knebel anziehende Zange, die den ungebändigten Pferden über die Zunge geschoben wurde und sie völlig fromm machen soll. ...“

Hierbei gewinnt man den Eindruck, als sei die Bremse wie eine Kandare beim Zureiten junger Pferde benutzt worden. Ich hielt diesen Bericht zunächst für eine Fehldeutung. Wenn ich jedoch meine beiden Werkzeuge mit den Darstellungen auf den Wappen vergleiche, scheint es mir glaubhaft, daß man die Rosse früher *im Maul* gebremst hat. Die Bremse auf den Wappen hätte den Tieren sicherlich die Oberlippe blutig gerissen. Es spricht eigentlich nichts dagegen, ein Pferd im Maul zu bremsen; die älteren Hebelstangentrensen und die noch heute verwendeten Kandaren erzeugen in Verbindung mit der Kinnkette die gleiche Wirkung. Demnach hätte man das Instrument dem Pferde quer über den Unterkiefer gescho-

ben, und zwar in die breite Lücke zwischen Schneide- und Backenzähnen. Der obere Schenkel hätte dann auf Zunge und Kaulade, der untere auf die beiden Äste des Unterkiefers in der Kinngarbe gedrückt.

Übrigens sind die Schenkel der beiden erhaltenen Werkzeuge ebenfalls nicht glatt, sondern - wie erwähnt - mit einer Aufrauhung versehen, welche die Griffbarkeit erhöhen soll. Technisch wurde das einst so gelöst, daß der Schmied ein rotwarmes (d. h. glühendes) Vierkanteisen an einem Ende in den Schraubstock spannte und das andere Ende mit einer Zange drehte, bis der spätere Bremsenschenkel eine Art Schraubgewinde erhielt. Bei dem älteren Modell schmiedete er dann unten den Schenkel rund und stauchte den Knopf an, der das Abgleiten des Spannriemens verhindern sollte. Darauf wurde oben eine abgesetzte Lasche ausgeschmiedet. Nach dem Anfertigen des zweiten, spiegelgleichen Schenkels wurden die Laschen oben gelocht und mit einem Niet locker verbunden.



*Kantzuum mit
Halfter für Rinder*

Rinder haben kein „Trensenmaul“

Das hier beschriebene Instrument darf nicht mit dem „Kantzuum“ (Kantzenaum) verwechselt werden. Ich fand einst ein solches Exemplar auf einem Schrottplatz und wollte meinen Fund erfreut als „historische Pferdebremse“ publizieren. Zum Glück wurde das von einem alten Praktiker, dem bekannten Pferdezüchter Ludwig Kathmann aus Holtrup, verhindert. Er machte mir klar, daß dieses Gerät einst einer Kuh über die Nase gelegt wurde. Das Hausrind ging ja früher bei der ärmeren Bevölkerung, zum Beispiel bei den Heuerleuten, oft genug im Geschirr und mußte das Pferd ersetzen³⁾. Ich erfuhr auch, warum man - trotz der ebenfalls vorhandenen Zahnücke des Unterkiefers - der Kuh kein Trensengebiß ins Maul schieben kann. Der Druck auf Zunge und Lefzen würde beim Wiederkäuer nämlich einen ständigen Würgereflex auslösen: das Tier bliebe stehen, um wiederzukauen, was die Transportleistung nicht unbedingt steigern würde.

Anmerkungen:

- 1) Ulnaris-Nerv, im Volksmund „Musikantenknochen“ genannt.
- 2) Zitat aus Hellbernd/Wegmann; Wappenbuch (Vechta, 1970) betreffs des Wappens der Gemeinde Lutten: „... Die geflügelte Pferdebremse findet sich in mittelalterlichen Siegeln der Herren von Lutten ... Die Pferdebremse war ein in Südoldenburg mehrfach als Wappenzeichen anzutreffendes Instrument der Pferdezüchter, eine mit Knebel anzuziehende Zange, die den ungebändigten Pferden über die Zunge geschoben wurde und sie völlig fromm machen soll. Die Flügel sind heraldisches schmückendes Beiwerk.“ Die Interpretation wurde übernommen aus Nieberding: Geschichte des Ehemaligen Niederstifts Münster/Vechta 1840/42.
- 3) Entsprechend gering war natürlich die tägliche Milchleistung. - Auf größeren Höfen und Gütern setzte man auch Zugochsen ein. Das waren „ehemalige“ Bullen, die als Kälber kastriert wurden und infolge der fehlenden Hoden (und Sexualhormone) das aggressive Verhalten der Stiere ablegten und zu kontinuierlicher Arbeit eingesetzt werden konnten. Sie entwickelten bei behäbigem Temperament eine gewaltige Zugkraft. - Ochsen trugen wie die Kühe ein Kummetgeschirr und entweder einen „Kantzuum“ oder ersatzweise eine Kette oder gar einen Strick über der Nase.

Oldenburger, die als Geistliche in Nordamerika tätig waren

VON CLEMENS HEITMANN

Für die Erstellung dieses Namensverzeichnisses dienten als Quellen: die Kirchenbücher der einzelnen Kirchengemeinden des Offizialatsbezirks Oldenburg,
das Abiturientenverzeichnis des Gymnasiums Antonianum Vechta aus dem Jahre 1914,
die Priesterkartei des Bistumsarchiv in Münster,
eine Sammlung von OStR. Paul Rowald aus Ahlen, veröffentlicht 1966 in „Kirche und Leben“,
Mitteilungen des Theologen David A. Hoying aus Cincinnati bzw. Minster in Ohio,
einige Ordensunterlagen.
Dieses Namensregister kann nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Für Verbesserungen und Ergänzungen ist der Verfasser sehr dankbar.

Abkürzungen:

E = Eltern

P = Priesterweihe

CPPS = Orden vom Kostbaren Blut

CSsR = Redemptorist

MSC = Herz-Jesu-Missionar

OFM = Franziskaner

OFMCap = Kapuziner

OP = Dominikaner

OSB = Benediktiner

SAC = Palottiner

SCJ = Herz-Jesu-Priester

SJ = Jesuit

1. **Adelmann**, Hermann, P. SJ

* Lutten 25. 2. 1876 (E: Franz Kaspar Wilhelm A. - Elisabeth Kramer)

P Baltimore 30. 7. 1910

tätig in New York und Buffalo, später in Boston

† Boston 3. 12. 1938

2. **Baro**, Clemens August, P. MSC

* Löningen 3. 3. 1900 (E: Hermann B. - Amalie Seifert)

P Oeventrop 25. 7. 1924

Missionar in Nordamerika

† Reading/Penns. 15. 5. 1974

3. **Benning**, Joseph Maria

* Friesoythe 5. 10. 1855 (E: Johann Hermann B. - Maria Anna Catharina Bröcker)

P Grand Rapids/Mich. 9. 7. 1880

war Seelsorger in Grand Rapids

4. **Bergmann**, Franz Joseph

* Steinfeld 28. 11. 1838 (E: Hermann Heinrich B. - Maria Catharina Krapp)

Von ihm erwähnt das Vechtaer Abiturientenverzeichnis, daß er als Geistlicher in Nordamerika tätig gewesen ist.

